

Howard, Ebenezer

Autor(en): **Klatscher, Leopold**

Objektyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **15 (1928)**

Heft 7

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

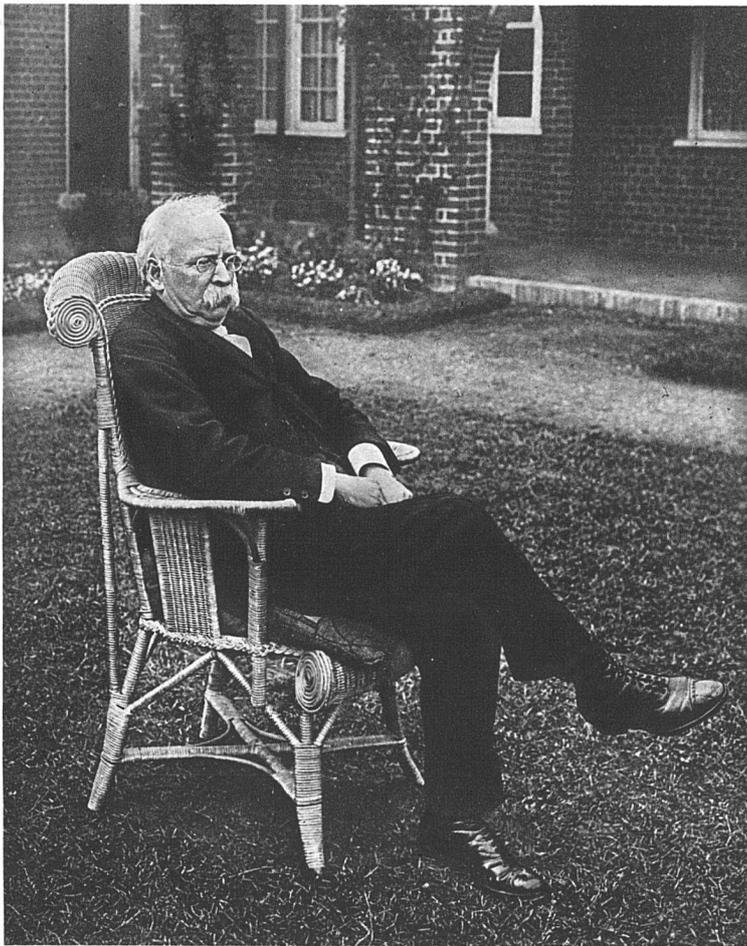
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



EBENEZER HOWARD
Aufnahme vom Juni 1926

EBENEZER HOWARD † 1. MAI 1928

LEOPOLD KATSCHER

Ebenezer Howard wurde am 29. Januar 1850 in London geboren. Er verliess die Ipswicher Schule mit 15 Jahren. Bald darauf wurde er durch Selbstunterricht Stenograph. Er konnte keine höhere Lehranstalt besuchen, denn er war schon früh auf das Verdienen seines Lebensunterhalts angewiesen. Sein sozialreformerisches Wissen und Können hatte er lediglich seinem offenen Kopf und seiner ausgedehnten Lektüre zu danken. Im 18. Lebensjahre trat er als Kurzschreiber bei einem Rechtsanwalt in der City von London ein, später war er als Privatsekretär angesehener Männer tätig. 1872 ging er seiner Gesundheit wegen auf ein halbes Jahr als Farmer nach Nebraska in den Vereinigten Staaten. Dann arbeitete er vier Jahre lang als Gerichtssaalstenograph in Chicago. Daneben interessierte er sich lebhaft für die Schreibmaschine, damals eine Neuheit. Er war einer der ersten, die künftige Tragweite dieser Erfindung von allem Anfang an zu erkennen. Ihm selbst wurden einige Verbesserungen derselben patentiert, und auf dem Stenographenweltkongress von 1887 hielt er einen sehr be-

merkenswerten Vortrag über den Gegenstand. Vierzig Jahre später erfand er eine Stenographiemaschine von grosser Zukunft.

Nach seiner Rückkehr von »drüben« (1876) setzte er seine berufliche Tätigkeit zunächst im Dienste von Londoner Firmen fort, wurde aber bald Parlamentsstenograph — sowohl für das Plenum als auch für mehrere Ausschüsse. Nach Schaffung des Londoner Grafschaftsrates gab er das Haus der Gemeinen auf und arbeitete in den Voll- und Ausschusssitzungen der neuen Verwaltungsbehörde. Auch für sehr viele andere soziale Kommissionen war er amtlich tätig. Diese seine Arbeit machte den denkenden und gefühlvollen Mann, der eben keine Dutzendreporter war, zum Sozialreformer, zum »erfinderischen Praktiker, der als Mann der Tat Wirklichkeit gegen Wirklichkeit stellt und daraus brauchbare Ergebnisse entwickelt«, wie Berlepsch-Valendàs von ihm sagte (in seinem Buche »Die Gartenstadtbewegung in England«, München 1911). Es ist fraglich, ob es ohne seine Stenographie eine Gartenstadtbewegung gegeben

haben würde, und darum ist die englische Kurzschreiberwelt mit Recht auf ihn stolz.

Er hörte als Berichterstatter ausserordentlich viel über großstädtische Probleme sprechen: Wohnungswesen, Wasserversorgung, Beleuchtung, Verkehrsmittel, Verwaltungsfragen usw. Seine berufliche Anwesenheit bei zahlreichen schiedsgerichtlichen Untersuchungen und industriellen Einigungsverhandlungen machte ihn ebenfalls mit einer Reihe volks- und sozialwirtschaftlicher Fragen und Tatsachen aufs innigste und in denkbar praktischster Weise vertraut. Da er völlig unbefangen und parteilos war, konnte er sich sehr oft eine klarere Vorstellung von den Dingen machen als die verhandelnden Beteiligten. »Vor allem trat mir dadurch der innere Zusammenhang zwischen allen Vorkommnissen und Verhältnissen des Wirtschaftslebens deutlich vor Augen«, schrieb er selbst. »Ich erkannte die Verkehrtheit derjenigen, die einzelnes herausgreifen, statt die innere Ursächlichkeit zu erforschen.« Dazu kam, dass seine Wanderungen in dem gewaltigen Themsebabel mit dem imponierenden, aber oft sehr trostlosen Häusergewirr ihm die dringende Notwendigkeit besserer Wohngelegenheiten und angenehmerer Umgebungen für die Arbeitermassen erkennen liessen.

Verstärkt wurden die Eindrücke, welche die Beratungssäle und die Strassenbilder auf ihn machten, einerseits durch seine Beobachtungen auf Auslandsreisen, anderseits durch das umfassende Lesen wertvoller sozialer Bücher. Ganz besonders tief wirkten auf ihn ein: Henry Georges »Progress and Poverty«, Edward Bellamys »Looking Backward« und die Werke Ruskins, der in »Sesame and Lilies« von einer Stadt träumte »mit reinen, belebten Strassen im Innern, offenen Gefilden nach aussen und schönen Gärten und Obstpflanzungen um die Hausmauern herum, so dass von allen Seiten in wenigen Minuten reine Luft, grünes Gras und der ferne Horizont erreichbar wären«. Er hatte sich von jeher für die Bodenfrage interessiert und, wie er selber bemerkt, »früh erkannt, dass die Vereinzelung verhängnisvoll sei, vielmehr der Gedanke genossenschaftlichen Zusammenwirkens bei der künftigen Bodenreform eine wichtige Rolle spielen müsse. Und ich dachte über diese Sache so lange nach, bis ich einsah, dass die Bodenfrage die Wurzel aller unsrer Zeitprobleme bildet«. Er trat mit den englischen Bodenreformern in Verbindung, die aber zu meist ein sehr fernliegendes Gemeineigentum am Boden befürworteten und sich lediglich auf Worte beschränkten, während er selbst tatenlustig war. Er meinte, man müsse vor allem die Menschen aufs Land zurücklocken durch »praktische Versuche auf wirklich wissenschaftlichen Grundlagen. Ich erkannte, dass es unklug wäre, eine neue Musterstadt sogleich mit einer sozialistischen Industrieorganisation beginnen zu lassen; erst allmäh-

lich könne es dahin kommen. Wohl aber müssen individualistische wie auch genossenschaftliche Betriebe zugelassen werden«.

Allmählich baute sich in seinem Kopf ein Reformsystem auf, mit dem er die Boden- und die Arbeiterwohnungsfrage lösen, das Proletariat von dem grässlichen Elend der großstädtischen Armenviertel befreien wollte. Als er seine Gartenstadtideen fertig hatte, legte er sie 1893 in dem so berühmt und grundlegend gewordenen Buche »Garden Cities of to-morrow« nieder. Doch konnte er keinen Verleger finden, der die Veröffentlichung wagen wollte, und für die Herausgabe auf eigene Kosten war er zu arm. Das Hindernis schadete aber nicht, denn im Laufe der Jahre fand er so reichlich Gelegenheit, die Schrift in ihren Einzelheiten zu verbessern. Als sie endlich 1898 erschien,¹ erregte sie lebhaftes Aufsehen in den Kreisen der Gemeinde- und Sozialreformer. Zwar lächelten jene Ueberlegenklugen, die sich angesichts jeder weittragenden Neuerung breitmachen, über den »Schwärmer«, »Träumer« und »Utopisten«. Diese phantasielosen »Praktiker« erklärten in der Presse, die Zeit sei noch nicht reif, kein Zeitgenosse werde die Verwirklichung der Howardschen Vorschläge erleben usw. Glücklicherweise jedoch dachten viele Leute anders. Namentlich in genossenschaftlichen Kreisen fand die Sache grossen Anklang. Und da Howard energisch auf die Verwirklichung losging, erfolgte diese erstaunlich bald.

Ich bezweifle nicht, dass Howard Dr. B. W. Richardsons Stadtideal »Hygiea« (1877) und des Obersten Albert Kimses »Owen Plan der mustergültigen »Pacific City« (1899) kannte, als er sein Werk schrieb, denn gar manche seiner Ideen erinnern an diese fesselnden, leider sehr wenig bekannten Arbeiten. Jedenfalls ist es Tatsache, dass seine Pläne zur Ausführung kamen, während die Ruskinschen, Richardsonschen, Owenschen, Bellamyschen und Hertzkaschen auf dem Papier geblieben sind. Daher sehe ich sein Hauptverdienst nicht in seinen Lehren und Vorschlägen, sondern in der tatkräftigen Herbeiführung eines praktischen Versuches zur Schaffung eines Schulbeispiels. Er hat durch Taten gezeigt, dass er nicht der theoretische Don Quijote war, für den ihn die »Times« ausgab. Sehr selten erlebt ein Reformers so schnell wie er die Verwirklichung seiner Pläne.

Die von ihm ausgehenden Werke aber, die Gartenstädte Letchworth, Hampstead, Welwyn, sind die beredtesten Werber für die grösste, wichtigste und zugleich notwendigste Wendung in der Entwicklung unserer Städte: für die Ueberführung des städtischen Bodens in Allgemeinbesitz.

Wer hat sich ein schöneres Denkmal geschaffen?

¹ Deutsch 1908 unter dem Titel »Gartenstädte in Sicht« bei Eugen Diederichs in Jena, von niemand geringerm als Franz Oppenheimer warm eingeleitet.